

collurio und *cristatus* nur seit dem Ende der Eiszeit existiert. Andererseits scheint es vollkommen wahrscheinlich, daß *L. cristatus* schon seit der Tertiärzeit den „Angara-Kontinent“ bewohnte und sich dort entwickelte. Vermutlich war dann sein Verbreitungsgebiet ausgedehnter, denn die östliche Mongolei war damals noch nicht in dem Maße ausgetrocknet und waldlos, wie zur Zeit.

Die Gruppe *isabellinus* hatte sich wahrscheinlich auch schon frühzeitig von *collurio* abgetrennt und in den alten Wüsten des westlichen Zentralasien entwickelt. Mit der Ausbreitung der Steppen ging dieser Vogel nach Osten, und so kam es, daß er, obgleich zur westlichen Art *collurio* gehörig, bis zum Ostrande Zentralasiens vorgedrungen ist. Von Interesse ist der Umstand, daß innerhalb der Gruppe die südlichste Form, *isabellinus*, den kürzesten und stumpfsten Flügel besitzt. Diese Form überwintert verhältnismäßig nicht weit vom Brutgebiet, in Arabien und Nordindien. Die in Ost-Afrika überwintrenden Formen, *phoenicuroides* und *speculigerus*, haben längere und spitzere Flügel. *L. c. tsaidamensis* hat einen langen Flügel, ist aber auch selbst größer als die übrigen Isabellwürger, wie denn überhaupt die Hochlandsformen aus Zaidam und Tibet großwüchsig zu sein pflegen.

Die Gruppe *collurio* hat sich wohl in Europa und im Mittelmeergebiet entwickelt, und hat die Eiszeit im südlichen Teile Europas überdauert, um sich dann wieder nach Nordeuropa und Westsibirien auszubreiten. Dank dieser erst vor kurzem erfolgten Arealveränderungen hat sich im Osten, trotz klimatischer Verschiedenheiten, keine besondere Form ausgebildet, so daß zur Zeit noch von England bis Tomsk die Nominatform vorkommt

Der Zeisig als Winterbrüter.

Von H. Frhr. Geyr von Schwepenburg.

Als Winterbrüter darf man wohl einen Vogel bezeichnen, der im Hochgebirge bei 1800 m, bei einer über meterhohen Schneedecke, bei bis 12° Kälte bereits im Februar in voller Fortpflanzung steht.

Als ich am 3. März dieses Jahres (1930) bei prächtigem Sonnenwetter den Fichtenwald von Arosa betrat, war ich erstaunt, dort zahlreiche Zeisige (*Carduelis spinus*) bei der Flugbalz und in vollem Gesange zu treffen. Im vergangenen Jahre bemerkte ich um dieselbe Zeit nichts von ihnen und sah nur am 20. März einen balzenden Vogel.

Nachdem ich die zahlreichen Männchen einige Tage hindurch beobachtet hatte, wurde es mir klar, daß die Weibchen schon am Brüten sein mußten. Die Hoffnung, eines der so begehrten „unsichtbaren“ Nester zu finden, wurde durch diese Entdeckung sehr verringert. — „Die Unsichtbarkeit ist also in gewisser

Hinsicht gar nicht zu leugnen, denn wer die Erlenzeisige nicht bauen oder füttern sieht, wird nie ein Nest entdecken“ . Worte von CHRISTIAN LUDWIG BREHM, der von alten und neueren Ornithologen wohl mit die meisten Erfahrungen über die Brutbiologie des Zeisigs gesammelt hat.

Infolge meiner schweren Verletzungen und wegen des über meterhohen Schnees konnte ich mich nur von den gebaluten Wegen aus der Suche der Nester widmen. Und am 9. März gelang es mir nun wirklich, ein Nest mit drei Eiern zu finden, auf denen das Weibchen brütete. Glücklicher Weise stand jenes Nest so niedrig, daß ich es ohne andere Hilfe erlangen konnte. Die Eier schwammen bei der Wasserprobe oben. Man darf somit annehmen, daß sie bei einer Gesamtbrutdauer von mindestens zwölf Tagen etwa sechs Tage bebrütet worden waren. Dieser Zeisig hatte also sehr wahrscheinlich am 1. März mit dem Legen begonnen. Das Zusammenfinden der Paare zur Wahl des Brutbezirkes und zum Nestbau muß demnach bald nach Mitte Februar vor sich gegangen sein.

Einen so frühen Brutbeginn finde ich in der Literatur nicht verzeichnet. Namentlich unter Berücksichtigung der hohen Berglage und des ganzen Landschaftsbildes — Bedeckung mit hohem Schnee — muß man dies, wie schon oben gesagt, ein Brüten im vollen Winter nennen. Allerdings sind die eigentümlichen klimatischen Verhältnisse der Graubündener Hochtäler einem solchen Winterbrüten besonders günstig, namentlich in einem so milden Winter, wie es jener von 1929/30 war: häufig wolkenloser Himmel und eine strahlend heiße Sonne, welche die Luft tagsüber sehr erwärmt und gefallenen Neuschnee meist bald wieder von den Bäumen wegtaut. Dazu kam in diesem Winter als sehr wesentlicher und ausschlaggebender Punkt ein ganz außerordentlich reiches Samentragen der Fichte. Dadurch war den Zeisigen der Tisch überreichlich mit Nahrung gedeckt. Ohne Fichtensamen wäre ein Brüten in so früher Jahreszeit wohl ausgeschlossen.

Daß selbst unter den geschilderten günstigen Verhältnissen doch noch — und wahrscheinlich nicht selten — Katastrophen eintreten können, zeigten die Tage vom 18. bis 20. März, an welchen Neuschnee in Höhe von etwa 70 cm fiel. Dieser weiche und ruhig fallende Schnee hüllte auch die hohen und schmalbeasteten Fichten in einen dichten weißen Mantel, der zwar vermutlich die wohlgeborgenen Zeisignester nicht unmittelbar bedeckte, sie aber doch so ein- und umschloß, daß die brütenden Vögel die Eier verließen und nicht wieder aufsuchten. Eine Kälte von -12° in der Nacht vom 20. auf den 21. März hat dann die ungeschützten Eier ganz sicher zum Absterben gebracht, sofern dies nicht schon vorher geschehen war.

Aber auch bei diesem Unglückswetter verloren die Zeisige keineswegs ihre gute Laune, sondern sie balzten und sangen, sobald

nur die Sonne zum Vorschein kam. Gegen Ende März und Anfang April sah ich die Paare dann erneut beim Nestbau.

Von meinen Beobachtungen sei einiges hier angeführt, was zur Ergänzung und Bekräftigung von dem dienen mag, was ich in der Literatur fand.

Daß der Zeisig, wie HARTERT meint, zur Brutzeit still und zurückgezogen lebe, das läßt sich kaum behaupten. Obschon mein Gehör ziemlich schlecht ist, machten sich mir die Zeisigmännchen durch ihr Umherfliegen, ihren Gesang und den auffallenden, bis abends kurz vor der Dämmerung ausgeführten Balzflug bemerkbar. Den lauten Pfiff — Dih — hörte ich nur vom Männchen und nur, wenn dieses flog.

CHR. L. BREHM beobachtete zwei Paare, bei welchen Männchen und Weibchen gleich eifrig bauten. Im Neuen Naumann heißt es, offenbar unter Benutzung jener BREHMSchen Beobachtungen, daß beide Vögel beim Nestbau gleich tätig seien, und Ausnahmen kämen selten vor. BREHMS Angaben lauten so klar und bestimmt, daß ein Zweifel an ihnen nicht gut möglich ist. Im Hinblick auf die Gewohnheiten anderer Finkenvögel sollte man allerdings das Weibchen als alleinigen Erbauer des Nestes vermuten!

Meine Beobachtungen sprechen denn auch für ein solches Verhalten. Ich beobachtete vier Zeisigpaare beim Nestbau, und in diesen vier Fällen baute nur der weibliche Vogel. Nur einmal ließ eine unsichere und behinderte Beobachtung die gelegentliche Mitarbeit des ♂ als möglich erscheinen. Das Männchen war allerdings stets in der Nähe des bauenden Weibchens, welches aber doch nicht so unmittelbar und dicht von ihm begleitet wurde, wie man es z. B. bei bauenden Distelfinken (*Carduelis carduelis*) häufig sehen kann.

Sämtliche fünf von mir gefundenen Nester — jenes eine mit Eiern und vier im Bau begriffene — standen in den Seitenästen von Fichten. Der ganzen Bauart der Nester zufolge halte ich es mit BREHM und NAUMANN für sehr unwahrscheinlich, daß ein solches Nest jemals auf einem Laubbaum, sogar auf einem Nußbaume! gefunden worden sei, wie in der mangelhaften Bearbeitung des Zeisigs im Neuen Naumann zu lesen ist.

Das eine von mir gefundene Nest stand, wie schon erwähnt, niedrig, nur zwei Meter hoch, — ein ungewöhnlicher Standort. Immerhin war für das Gefühl des Vogels auch dieser Brutort wohl höher als zwei Meter, denn die etwa 5 m hohe Fichte stand frei, dem vollen Lichte zugekehrt an einem ziemlich abfallenden Hange.

Die anderen Nester waren in Höhen von etwa 10, 8, 6 und 6 m gebaut. Da die Bäume in dem ziemlich locker bestockten Fichtenwalde von Arosa vielfach sehr tief beastet sind, so wären sie an sich nicht schwer zu besteigen gewesen. Dennoch hätte man aber kein Nest ohne Absägen des Astes erlangen können,

da sie sämtlich fast an der Spitze der Zweige erbaut waren. Gegen oben und somit gegen Schneefall waren sämtliche Nester gut, wenn auch, wie wir oben hörten, nicht für alle Fälle geschützt. Ueber dem Neste, welches ich am 9. März entdeckte, lag eine Schneekappe, und das Weibchen schlüpfte unter ihr zum Neste hin.

Die Zahl von drei Eiern ist nach den Literaturangaben ungewöhnlich niedrig, obschon sie auch sonst gelegentlich beobachtet wurde. Sie kann Zufall sein, kann aber vielleicht auch irgendwie mit der so überaus frühen Brutzeit zusammenhängen, in ihr ihren Grund haben. Auch der unter ähnlichen äußeren Bedingungen brütende Kreuzschnabel zeitigt ja so kleine Gelege, während andererseits aber auch der sommerbrütende, allerdings aus dem „eierärmeren“ Süden stammende Girlitz niedrige Eierzahlen im Gelege aufweist.

Ein von BREHM beobachtetes Weibchen saß vom ersten Ei ab auf dem Neste, brütete aber nicht. Von den von mir gefundenen drei Eiern zeigte sich eines sowohl bei der Wasserprobe als auch hinsichtlich der Entwicklung des Embryos deutlich weniger bebrütet als die beiden anderen. In diesem Falle dürfte der Vogel also spätestens nach der Ablage des zweiten Eies mit dem Brüten begonnen haben. Dies alles erklärt sich aus der Frostgefahr, welche die frühe Brutzeit mit sich bringt.

Die Nahrung der Zeisige bestand im März bei Arosa wohl ausschließlich aus Fichtensamen, der meist vom Boden, gelegentlich aber, besonders nach Schneefall, auch unmittelbar aus den aufgesprungenen Zapfen genommen wurde. Wenn es richtig ist, daß junge Zeisige nur mit Insekten aufgefüttert werden, dürfte es den Arosen Zeisigeltern sehr schwer fallen, diese in dem noch winterlichen Walde in genügender Menge zu finden. Bei sonnigem Wetter ist allerdings auch in jenen Hochlagen das Insektenleben schon früh im Jahre erstaunlich reich.

Das bekannte Wasserbedürfnis des Zeisigs zeigte sich auch bei Arosa in auffallender Weise: während andere Vögel ihren Durst anscheinend mit Schnee stillten, sah ich die Zeisige als einzige nicht selten an den offenen Stellen der kleinen Waldbäche.

Der außerordentlich milde Winter hatte bei Arosa auch andere Vögel zu frühem Brutbeginn veranlaßt. Schon am 13. März beobachtete ich eine Rabenkrähe (*Corvus corone*) beim Nestbau; wahrscheinlich — die Beobachtung war nicht ganz sicher — hatte sie damit aber schon einige Tage früher begonnen. Am 27. März baute eine Haubenmeise am Neste bzw. vergrößerte sie eine Nisthöhle, und Tannenmeisen waren auf der Suche nach einer geeigneten Niststelle. Kreuzschnäbel waren bei Arosa ziemlich selten, vermutlich, weil der Fichtensamen schon meist ausgeflogen war. Sie hatten, wie es schien, zum Teil flügge Junge, doch sah ich hie und da auch noch Balzflug und hörte ihren Gesang.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsberichte](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [38](#)

Autor(en)/Author(s): Geyr von Schweppenburg Hans Freiherr

Artikel/Article: [Der Zeisig als Winterbrüter 118-121](#)